

Theorie versus Praxis?

Dr. *Roberto Sala* leitet die Geschäftsstelle Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Roberto Sala

# Theorie versus Praxis?

Soziologie in Deutschland und den Vereinigten  
Staaten im frühen 20. Jahrhundert

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51137-5 Print  
ISBN 978-3-593-44292-1 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2019 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Clara Allevi

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Einleitung.....	9
-----------------	---

## Teil I

Spuren der Sozialreform.....	35
1. Sozialwissenschaften und Staat um 1900.....	36
2. Die frühe Soziologie in den USA: Der Erfolg eines unscharfen Konzeptes.....	41
3. Ein Projekt ohne Anhänger? Soziologie im Kaiserreich.....	59
4. Deutschland als Vorbild – Amerika auch? .....	78
5. Bilanz: Unterschiedliche Etiketten, analoge Inhalte.....	88

## Teil II

Die amerikanische Soziologie nach dem Ersten Weltkrieg: Der Siegeszug naturwissenschaftlicher Ansätze?.....	91
1. Ein Krieg ohne Folgen? .....	93
2. Das Ende der Geschichte und die Beweglichkeit soziologischer Schulen.....	101
3. Die Ausdifferenzierung der Identitäten .....	106
4. Eine zivilgesellschaftlich inspirierte Soziologie? .....	120

5. Akademische Gelehrte versus Praktiker? .....	131
6. Der Aufstieg quantitativer Methoden.....	134
7. Naturwissenschaftliche versus humanistische Soziologie? .....	144
8. Ein stilles Voranschreiten: Die Soziologie im akademischen Unterricht .....	160
9. Bilanz: Viel mehr als Szientismus.....	173

### Teil III

#### Die Soziologie in der Weimarer Republik:

Im Zeichen abstrakter Theorie? .....	181
1. Phoenix aus der Asche: Die Soziologie und das Institut für Sozialwissenschaften.....	184
2. Der Streit um die Sozialpolitik.....	207
3. Disziplin versus Methode, Geist versus Natur .....	222
4. Die Soziographie: Eigene Disziplin oder Teil der Soziologie? .....	234
5. Mitstreiter der Empirie? .....	251
6. Die Debatte über Soziologie als Unterrichtsfach .....	261
7. Bilanz: Das Voranschreiten einer integrativen Soziologie .....	286

### Teil IV

#### Unwahrscheinliche Konvergenzen:

Zwei Soziologien in den 1920er Jahren .....	293
1. Fortwirkende Differenzen.....	296
2. Gegenseitige Annäherungen .....	300
3. Irrführende Chimären: Methodologische Diskurse .....	304
4. Farewell Germany – Willkommen Amerika? .....	307

---

Schluss .....	317
Danksagung .....	325
Anhang .....	327
Quellen und Literatur .....	345
Abkürzungen .....	393
Register .....	395





# Einleitung

Bereits der Erfinder des Terminus Soziologie warf die Frage auf, inwiefern diese Disziplin eher einen theoretischen oder einen praktischen Charakter habe. Das Augenmerk auf seinem angeblich sozialtechnologischen »Positivismus« hat den Blick dafür verstellt, dass für Auguste Comte die Soziologie eine abstrakte Wissenschaft sein sollte, deren Verwendung in der Praxis zwar nicht auszuschließen, aber der Theoriebildung unterzuordnen war.<sup>1</sup> Noch mehr als die Einstellung echter oder vermeintlicher Gründungsväter verdeutlichen die konkreten Entstehungsbedingungen des Faches, dass sich die frühe Soziologie unmittelbar aus der Wechselbeziehung zwischen Theorie und Praxis speiste. Sowohl die Tradition empirischer Sozialenqueten als auch der Drang nach sozialtheoretischen Entwürfen spielten eine Schlüsselrolle für die Etablierung einer Wissenschaft der Gesellschaft.<sup>2</sup> Die Blüte soziologischer Theorie ging mit jener Phase einher, als im Zeichen der Sozialreform der Durst nach nützlichem Wissen immer stärker wurde. Wissenschaftliche Abstraktion und praktische Relevanz stellten zwei Seiten dar, die der neuen Disziplin zugrunde lagen und zugleich in einem immanenten Spannungsverhältnis zueinander standen.

Mit diesem Doppelgesicht stand die Soziologie nicht alleine da. Sämtliche modernen sozialwissenschaftlichen Disziplinen erschlossen an der Schwelle zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert symbolische und institutionelle Ressourcen, indem sie den wachsenden Bedarf nach fachlicher Expertise in den Industriegesellschaften stillten<sup>3</sup>, sahen sich aber mit dem Dilemma konfrontiert, wie Theoriebildung vor bloß instrumentellen Wissenschaftsverständnissen zu schützen sei. Selbst die Vertreter der »nütz-

---

1 Vgl. Turner, *Theoretical Sociology*, S. 19–21.

2 Vgl. Bannister, »Sociology«.

3 Hier sei auf die Überlegungen Lutz Raphaels über die Verwissenschaftlichung des Sozialen verwiesen: Raphael, »Die Verwissenschaftlichung des Sozialen«; Raphael, »Embedding the Human and Social Sciences«.

lichsten« aller Sozialwissenschaften, der Volkswirtschaftslehre, waren durchaus bemüht, über rein anwendungsorientiertes Wissen hinauszugehen. In der Soziologie war jedoch die Spannung zwischen Theorie und Praxis besonders stark ausgeprägt. Zum einen konkurrierte die Soziologie mit der Philosophie als eine Disziplin, die durch wissenschaftliche Abstraktion die Grundzüge menschlicher Gesellschaften erfassen kann. Zum anderen diente die Soziologie zunehmend als ein Dach für mannigfaltige Inhalte, die gesellschaftliche Problemlagen und sozialpolitische Fragen betrafen – etwa die Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft, das Armenwesen oder die Jugendhilfe.

Die vorliegende Studie untersucht die frühe Soziologie in Deutschland und den Vereinigten Staaten im Lichte dieser Ambivalenz und betrachtet sie als einen wesentlichen Prüfstein, um sozialwissenschaftliches Wissen als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu verorten. Sie blickt zunächst auf die Debatten um 1900 und konzentriert sich dann auf die Entwicklungen der 1920er und frühen 1930er Jahre, als sich das Selbstverständnis der Disziplin konsolidierte. Die Ressourcenkämpfe und Legitimationsstrategien, die die Etablierung der Soziologie im Spannungsfeld von Theorie und Praxis kennzeichneten, spiegelten die komplexe Wechselbeziehung zwischen akademischer Wissensproduktion und politischer Sphäre wider.

Die Entstehung der Soziologie an der Schwelle zwischen 19. und 20. Jahrhundert speiste sich von der transnationalen Zirkulation epistemischer Kulturen. Um 1900 sahen sich französische, britische, amerikanische, deutsche, italienische, schweizerische, österreichische, polnische oder russische Gelehrte<sup>4</sup> nicht lediglich mit analogen Problemstellungen über die moderne Gesellschaft konfrontiert, sondern rezipierten und beeinflussten sich gegenseitig. Dieser intensive Austausch umfasste sowohl sozialtheoretische Konzepte<sup>5</sup> als auch sozialpolitische Fragen<sup>6</sup> und ging mit einem Wettbewerb um Deutungshoheit einher, der nicht zuletzt in der Besetzung des Begriffs »Soziologie« sichtbar wurde: Das Wort fand seinen Ursprung in Frankreich, wurde aber über Sprachgrenzen hinweg geformt und verhan-

---

4 Von der in der Retrospektive gelegentlich vernachlässigten Tatsache, dass osteuropäische Gelehrte eine erhebliche Rolle im Kontext dieser transnationalen Zirkulation spielten, zeugt exemplarisch die Unternehmung des amerikanischen Soziologen Earle Edward Eubank, der auf der Suche nach den Ursprüngen sozialtheoretischer Konzepte in den 1930er Jahren zwei Dutzend europäische Denker – darunter polnische, tschechische und russische – besuchte. Käsler, *Soziologische Abenteuer*, S. 7–8.

5 Wagner, *A history and theory of the social sciences*, S. 7–24.

6 Rodgers, *Die Politik der Sozialreform*.

delt.<sup>7</sup> Als ein polnischer Student aus Berlin in den 1890er Jahren anmerkte, Soziologie werde von deutschen Professoren abgelehnt, weil sie aus Frankreich und England importiert worden sei, belegte er – eher als er es verneinte –, dass die Wissenschaft der Gesellschaft im Mittelpunkt transnationaler Begegnungen und Konkurrenzen stand.<sup>8</sup> Die Etablierung der Soziologie als akademisches Fach hing aber entscheidend von Strukturen, Netzwerken und Diskursen ab, die auf nationalstaatlicher Ebene angesiedelt waren. Als eine Disziplin der Praxis berührte sie dabei Fragen, die häufig zwar von lokalen Kontexten wie etwa der kommunalen Fürsorge ausgingen, die aber zunehmend in den Mittelpunkt nationaler Debatten rückten. Als eine theoretische Wissenschaft erhob sie immer mehr den Anspruch, eine Leitdisziplin zu verkörpern, die den intellektuellen Gipfel der jeweiligen nationalen Gesellschaft bilden sollte.

Der deutsch-amerikanische Vergleich bietet hier die Chance zu ergründen, inwiefern einerseits nationale Begebenheiten die Entstehung der Soziologie prägten und inwiefern andererseits transnationale Rahmenbedingungen maßgeblich waren. Im frühen 20. Jahrhundert wiesen beide Gesellschaften starke Analogien auf, was die Herausforderung der Industriemoderne an sozialwissenschaftliche Gelehrte anging; zugleich zeichneten sie sich durch wesentliche Unterschiede aus, die generell Staatsformen und politische Kulturen betrafen und insbesondere das Verhältnis zwischen Wissenschaft, Staatlichkeit und Zivilgesellschaft ausmachten.<sup>9</sup>

Zwei sichtbare Unterschiede machen in diesem Zusammenhang Deutschland und die Vereinigten Staaten zu einem idealen Vergleichsfall, um die frühe Soziologie mit Blick auf das Verhältnis von Theorie und Praxis zu erforschen. Obwohl auch Frankreich, das »Herkunftsland« der Disziplin, bezüglich einer praxisnahen soziologischen Forschung bekannt ist, gelten *erstens* die Vereinigten Staaten geradezu als Wiege der empirischen Soziologie, während deutsche Soziologen vor allem wegen ihrer theoretischen Beiträge wahrgenommen werden.<sup>10</sup> Setzte sich *zweitens* die Soziologie schnell und erfolgreich an amerikanischen Universitäten und Colleges durch, kam ihre akademische Institutionalisierung in Deutschland nur schleppend voran. Wie nach der Darstellung des Forschungsstands zu

---

7 Siehe beispielsweise Rol, »Die Soziologie, faute de mieux«.

8 Thon, »The Present Status of Sociology in Germany: I«, S. 567.

9 Vgl. Mauch/Patel, »Konkurrenz und Konvergenz«.

10 Vgl. Berthelot, *La construction de la sociologie*, S. 59–68.

präzisieren sein wird, stehen beide Ebenen – Beziehung zur Praxis und Institutionalisierung – in einem engen Verhältnis zueinander.

Die Studie orientiert sich an den wissenschaftsgeschichtlichen Ansätzen, die die Geschichte der Sozialwissenschaften über eine ideen- und dogmengeschichtlich verhaftete Wissenschaftsgeschichte hinaus entwickelt und sie in breitere kultur- und sozialhistorische Prozesse eingebettet haben.<sup>11</sup> Seit den späten 1990er Jahren ist sozialwissenschaftliches Wissen zu einem historiographischen Untersuchungsobjekt avanciert, das im Hinblick auf seine Produktion, Zirkulation und diskursive Kodierung für die Geschichte der Moderne zentral ist.<sup>12</sup> Eine besondere Rolle haben die Debatten gespielt, die sich um Begriffe wie »Wissensgesellschaft« oder »*Engineering Society*« sowie insbesondere Lutz Raphaels Ansatz der »Verwissenschaftlichung des Sozialen« verdichtet haben.<sup>13</sup> Es handelt sich um eine mittlerweile breit gefächerte Literatur<sup>14</sup>, die unterschiedliche Akzente setzt, aber insgesamt auf einen gemeinsamen Befund zu konvergieren scheint: Die von den Sozialwissenschaften ausgehende Verwissenschaftlichung von Politik und Gesellschaft stellt eine wesentliche Erscheinung moderner Industriegesellschaften dar und hat insbesondere das späte 19. und das gesamte 20. Jahrhundert geprägt.<sup>15</sup> Nicht zuletzt aufgrund des besonderen Einflusses von »Verwissenschaftlichung« als Stichwort und Konzept, das die prozesshafte Ausdehnung wissenschaftlicher Methoden in die soziale, politische und wirtschaftliche Sphäre auf den Punkt bringt, hat sich diese Diskussion in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft besonders stark entfaltet; sie ist jedoch in ihren wesentlichen Zügen auch in den Fokus der internationalen Forschung gerückt, unter anderem hinsichtlich der Geschichte der Statistik und der Rolle wissenschaftlicher Experten.<sup>16</sup>

11 Zur allgemeinen Debatte siehe: Vogel, »Von der Wissenschaftsgeschichte zur Wissenschaftsgeschichte«; Speich Chassé/Gugerli, »Wissenschaftsgeschichte«; Sarasin, »Was ist Wissenschaftsgeschichte«.

12 Raphael, »Embedding the Human and Social Sciences«.

13 Raphael, »Die Verwissenschaftlichung des Sozialen«; Vogel, »Von der Wissenschaftsgeschichte zur Wissenschaftsgeschichte«; Speich Chassé/Gugerli, »Wissenschaftsgeschichte«.

14 Als Beispiel der vielschichtigen in diesem Zusammenhang vorgelegten Forschungsergebnisse siehe unter anderem Hartmann/Vogel, *Zukunftswissen*; Reinecke/Mergel, *Das Soziale ordnen*; Collin/Horstmann, *Das Wissen des Staates*; Brückweh u. a., *Engineering Society*; Etzemüller, *Die Ordnung der Moderne*; Fisch/Rudloff, *Experten und Politik*.

15 Siehe insbesondere Ash, »Wissenschaft und Politik«.

16 Rodogno/Struck/Vogel, *Shaping the Transnational Sphere*.

Gemäss ihrer Aufmerksamkeit für die sogenannte empirische Sozialforschung hat sich diese so geartete Geschichte der Sozialwissenschaften besonders auf die Ausbreitung wissenschaftlicher Methoden in extrakademischen Bereichen konzentriert und demzufolge die Entwicklung sozialwissenschaftlicher Disziplinen in universitären Kontexten häufig nur als Hintergrund für die anwendungsorientierten Tätigkeiten von »Experten« berücksichtigt. Allerdings sind unterschiedliche Fächer genauer unter die Lupe genommen worden. Das gilt insbesondere im Fall der Wirtschaftswissenschaften, die sowohl im Hinblick auf die deutsche als auch die US-amerikanische Tradition breit untersucht worden sind. Die sehr umfangreiche Literatur zur Geschichte dieser Disziplin im 20. Jahrhundert hat die Wechselbeziehung zwischen Wissenschaft und Politik in jede Richtung analysiert und dabei deren Entwicklung sowohl innerhalb als auch außerhalb des akademischen Bereiches detailliert rekonstruiert.<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang hat sich eine solide historiographische Forschungsliteratur etabliert, die zwar im engen Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaftswissenschaften steht, die aber spezifische historische Fragestellungen im Sinne der oben skizzierten Agenda verfolgt hat. In Bezug auf die Volkswirtschaftslehre ist dabei die progressive Bedeutungszunahme wissenschaftlicher Methoden für Politik und Gesellschaft ausführlich ausgearbeitet worden, sodass die historische Untersuchung der Entwicklung dieses Faches zur Bestätigung der Verwissenschaftlichungsthese entschieden beigetragen hat.<sup>18</sup>

Die Geschichte der Soziologie hat eine ambivalente Stellung innerhalb des skizzierten Forschungsfeldes inne. Es fehlt nicht an historiographisch angelegten Arbeiten, welche an konkreten Beispielen die Bedeutung soziologischer Methoden für die Verwissenschaftlichungsprozesse des 20. Jahrhunderts untersucht haben.<sup>19</sup> Im Sinne einer übergreifenden Untersuchung von deren Entstehung und Entwicklung ist die Geschichte dieser Disziplin

---

17 Siehe unter anderem Hesse, *Wirtschaft als Wissenschaft*; Köster, *Die Wissenschaft der Außen-seiter*; Speich Chassé, *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts*; Krohn, *Wirtschaftstheorien als politische Interessen*; Barber, *From New Era to New Deal*; Rutherford, *The Institutional Movement in American Economics*; Yonay, *The Struggle Over the Soul of Economics*; Fourcade, *Economists and Societies*.

18 Siehe insbesondere Nützenadel, *Stunde der Ökonomen*; Bernstein, *Economists and Public Purpose in Twentieth-Century America*.

19 Siehe unter anderem Weischer, *Das Unternehmen »Empirische Sozialforschung«*; Klingemann, *Soziologie und Politik*; Keller, »Das Soziale ordnen«; Mergel, »Soziale Ungleichheit als Problem der DDR-Soziologie«.

jedoch nach wie vor in erster Linie Domäne von Fachsoziologen und -soziologinnen<sup>20</sup>, während sie bei Historikern und Historikerinnen häufig nur einen Teilaspekt von thematisch breit angelegten Untersuchungen bildet.<sup>21</sup> Somit stellt die Geschichte der Soziologie für historiographisch ausgerichtete Studien ein vergleichsweise wenig erschlossenes Feld dar, was insbesondere für den deutschen Kontext zuzutreffen scheint. Noch in der jüngsten Forschung sind hierbei die Abhandlungen zur Geschichte der Soziologie scharf kritisiert worden, da sie vor allem auf Personen fokussieren<sup>22</sup> oder gar ein selbstmythisierendes Narrativ verfolgen würden.<sup>23</sup> Solche pauschalen Rügen sind wenig gerechtfertigt, denn spätestens seit den 1990er Jahren haben intensive, selbstreflexive Debatten um die Stellung der sogenannten Klassiker stattgefunden.<sup>24</sup> Dennoch ist die Anzahl von Analysen, die die Entwicklung der Disziplin aus übergreifender Perspektive beziehungsweise vor dem Hintergrund politischer, gesellschaftlicher und institutioneller Rahmenbedingungen untersucht haben, übersichtlich (während zu ideengeschichtlichen Arbeiten zur soziologischen Theorie sowie zum Teil auch zu biographischen Studien über Schlüsselfiguren des Faches eine kaum zu überblickende Literaturfülle vorliegt).<sup>25</sup> Wie Alan Sica hervorhebt, »there are no definitive, comprehensive histories of sociology as practiced in the United States (or elsewhere) which can be compared with the leading extant accounts of biology, chemistry, economics, philosophy, or psychology«<sup>26</sup>.

Ein massgeblicher Bezugspunkt für den US-amerikanischen Fall sind die Arbeiten von Stephen P. Turner und Jonathan H. Turner.<sup>27</sup> Die beiden Autoren heben die Bedeutung von empirischer, den politischen und zivilgesellschaftlichen Debatten nahestehender Forschung für die frühe amerikanische Soziologie besonders stark hervor, denn sie führen die Entstehung des Faches vor dem Ersten Weltkrieg auf den Einfluss der Sozialreform zurück und sprechen gar von einer »Akademisierung der Reform«. Für die Fortentwicklung des Faches in der Zwischenkriegszeit unterstreichen Turner und Turner die zunehmende Hinwendung zu quan-

20 Vgl. Camic, »Scholarship on the History of Sociology«.

21 Siehe beispielsweise Nolte, *Die Ordnung der deutschen Gesellschaft*.

22 Platt, »Sociology«.

23 Neef, *Die Entstehung der Soziologie*.

24 Camic, »Classical Sociological Theory as a Field of Research«.

25 Siehe erneut Camic, »Scholarship on the History of Sociology«.

26 Sica, »Defining Disciplinary Identity: The Historiography of U.S. Sociology«, S. 713.

27 Turner/Turner, *An Institutional Analysis of American Sociology*.

titativen Methoden, die zwar bereits um 1900 begann, aber nach dem Ersten Weltkrieg von neuen Impulsen zur Produktion von »nützlichem« und »objektivem« Wissen vorangetrieben wurde; diese Tendenz zu einer genuin »wissenschaftlichen« Soziologie und hierbei zum »aggressiven Empirismus« sei zwar auf erhebliche Widerstände von Vertretern qualitativ ausgerichteter und/oder sozialtheoretisch inspirierter Ansätze gestoßen, aber mittelfristig zur dominanten, wenn auch nicht hegemonialen Herangehensweise avanciert.<sup>28</sup> Die Nähe zur »Sozialreform« und das Avancieren eines sozialtechnokratischen »Szientismus« bilden die zwei Achsen, um die sich die weiteren Debatten über die frühe amerikanische Soziologie gedreht haben. Dass Soziologie in den Vereinigten Staaten weitgehend aus dem sozialreformerischen Boden und hierbei aus der Tradition der Sozialenqueten entstand, ist allgemeiner Konsens.<sup>29</sup> Dieser Zusammenhang ist insbesondere für die Chicagoer Schule herausgearbeitet worden, der eine Vorreiterrolle für die Etablierung der Disziplin zugeordnet wird; in diesen Studien impliziert die Nähe zu empirischen Themen und Problemen nicht eine theorieleere Soziologie, sondern vielmehr die besondere sozialtheoretische Ausprägung der Chicagoer Gelehrten.<sup>30</sup>

Die positivistische Ausprägung der amerikanischen Soziologie hat der Historiker Robert Bannister besonders stark in den Vordergrund gerückt; er siedelt den Durchbruch des »Szientismus«, das heisst des Glaubens an ein striktes Objektivitätsideal, in den 1930er Jahren an und rekonstruiert dessen Entstehungsgeschichte bis ins späte 19. Jahrhundert.<sup>31</sup> Bezüglich des Avancierens dieser »wissenschaftlichen« Soziologie, die spätestens in der Nachkriegszeit den disziplinären Mainstream darstellte<sup>32</sup>, haben weitere Studien besonders die zunehmende Orientierung an naturwissenschaftlichen Idealen und quantitativen Methoden hervorgehoben.<sup>33</sup> Der wachsende »militante« Einsatz für eine »wissenschaftliche« Soziologie und die damit

28 Ebd., S. 65–75, 105–107. Vgl. Turner, *American Sociology*, S. 25–34.

29 Bulmer/Bales/Skar, »The Social Survey in Historical Perspective«; Williams/MacLean, *Settlement Sociology in the Progressive Years*; Calhoun, »Sociology in America: An Introduction«.

30 Innerhalb der reichen Literatur siehe unter anderem Abbott, *Chicago Sociology at One Hundred*; Bulmer, *The Chicago School of Sociology*; Schubert, »The Chicago School of Sociology«; Egloff Brauer, »Krise und Disziplin«.

31 Bannister, *Sociology and Scientism*.

32 Haney, *The Americanization of Social Science*; Gilman, *Mandarins of the Future*.

33 Steinmetz, »American Sociology before and after World War II«; Bryant, *Positivism in Social Theory and Research*, S. 133–173; Platt, *A History of Sociological Research Methods in America*; Ross, *The Origins of American Social Science*.

zusammenhängenden Konflikte innerhalb der *American Sociological Society* in den 1930er Jahren sind hierbei auch als eine »Rebellion« gegen die frühe Dominanz der Chicagoer Soziologie gedeutet worden.<sup>34</sup> Vor diesem Hintergrund ist die Entwicklung der frühen amerikanischen Soziologie häufig als Konkurrenz zwischen deren Praxis an der Universität Chicago und an der *Columbia University* gedeutet worden, wobei die qualitativen Ansätze ersterer der zentralen Bedeutung quantitativer statistischer Verfahren letzterer gegenübergestanden sei.<sup>35</sup>

Die Studien zur frühen Entwicklung der Disziplin in Deutschland konzentrieren sich auf die 1909 gegründete Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). Maßgeblich ist Dirk Käslers Studie, in der er basierend auf einer Auswertung der Mitglieder der Vereinigung betont, die frühe deutsche Soziologie sei einem mit dem Kaiserreich eng verknüpften bürgerlichen Milieu entstammt und habe sich durch die zunehmende Entpolitisierung und Objektivierung ausgezeichnet.<sup>36</sup> Um gesellschaftliche und akademische Autorität zu erlangen, hätten die deutschen Soziologen »die ›sozial[e] Frage« als konstitutives Forschungsprogramm« zurückgewiesen und den »Theorie-Praxis Zusammenhan[g] auf die Produktion von ›Gesetzeslehren« beschränkt.<sup>37</sup> In späteren Studien ist dieser Themenkomplex in Bezug auf den Einfluss des Werturteilsfreiheitspostulats bei der Gründung der DGS und insbesondere auf die Rolle Max Webers als dessen Hauptvertreter intensiv diskutiert worden, wobei die politikferne beziehungsweise reine akademische Ausprägung der Gesellschaft – etwa im Hinblick auf den Einfluss des sozialreformerisch engagierten Rudolf Goldscheids – teilweise relativiert worden ist.<sup>38</sup> Hierbei hat Katharina Neef die Notwendigkeit be-

---

34 Lengermann, »The Founding of the American Sociological Review«; Rhoades, *A History of the American Sociological Association*, S. 24–26.

35 Für eine kritische Perspektive auf diese Debatten siehe Nock, »The Myth about ›Myths of the Chicago School««. Neben der Universität Chicago und der *Columbia University* hat Charles Camic die *Harvard University* als dritte führende Institution innerhalb der Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Herangehensweisen zur Soziologie ausgemacht; dort sei eine analytische, stark abstrahierende Herangehensweise verfolgt worden: »Localism and Interdisciplinary Interaction in American Sociology«.

36 Käsler, *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934*, S. 48.

37 Ebd., S. 252.

38 Lepsius, »Max Weber und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie«; Rammstedt, »Die Frage der Wertfreiheit und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie«; Rammstedt, »Georg Simmel und die Anfänge der Deutschen Gesellschaft für Soziologie«; Käsler, *Preusse, Denker, Muttersohn*, S. 652–666; Glatzer, »Deutsche



tont, die wesentlichen Impulse, die aus dem sozialreformerischen Kontext für die Entstehung der Soziologie kamen, in den Fokus zu rücken.<sup>39</sup> Nichtsdestotrotz, und obwohl die innerhalb der DGS stattfindenden methodologischen Konflikte bezüglich des Verhältnisses zur Sozialpolitik und zur anwendungsorientierten Forschung dokumentiert sind<sup>40</sup>, wird im Hinblick auf die Konsolidierung der Disziplin in den 1920er und frühen 1930er Jahren hervorgehoben, die dominante Position habe die klare Abgrenzung von sozialen Problemlagen sowie die Fokussierung auf theoretische Fragen impliziert.<sup>41</sup>

Weitere Einblicke in die Entwicklung der Disziplin in der Weimarer Republik bietet Erhard Stöltings facettenreiche Studie<sup>42</sup>, die die nach dem Ersten Weltkrieg eingesetzten Institutionalisierungsfortschritte der Disziplin als akademisches Lehrfach in den Vordergrund gestellt hat.<sup>43</sup> Stölting deutet die progressive Einrichtung von Lehrstühlen und curricularen Möglichkeiten, die sich ganz oder zum Teil durch den Begriff Soziologie auszeichneten, als komplexen disziplinären Ausdifferenzierungsprozess, der auch und vor allem im Hinblick auf das Verhältnis zur damaligen Nationalökonomie zu lesen sei; dabei ordnet er dieser Entwicklung eine fundamentale Bedeutung bei der Konstituierung einer disziplinären Identität zu, bevor der Aufstieg des Nationalsozialismus zur Krise des Faches führte.<sup>44</sup> Eine letzte wesentliche Dimension hat die Diskussion über die »geisteswissenschaftliche« Ausrichtung der deutschen Soziologie berührt; diese hat einen starken normativen Charakter, da an zentraler Stelle unter anderem die Frage behandelt wird, inwiefern die so geartete Soziologie mit autoritä-

---

Gesellschaft für Soziologie (DGS)«; Mikl-Horke, *Historische Soziologie – Sozioökonomie – Wirtschaftssoziologie*, S. 84–98.

39 Neef, *Die Entstehung der Soziologie*. Die Wechselbeziehung zwischen akademischem und politischem Feld klärt diese Arbeit jedoch nicht, da sie die »Disziplin« weitgehend mit zivilgesellschaftlichen Debatten zu sozialen Fragen gleichsetzt.

40 Gorges, *Sozialforschung in der Weimarer Republik*, S. 698–703.

41 Scherke, *Emotionen*, S. 177–178; Stölting, »Die Soziologie in den hochschulpolitischen Konflikten der Weimarer Republik«.

42 Stölting, *Akademische Soziologie in der Weimarer Republik*, S. 221–249.

43 Hierzu vgl. auch Kleine, *Soziologie und die Bildung des Volkes*; Bruch, *Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse*, S. 384–393.

44 Vgl. van Dyk/Schauer, *Zur Soziologie im Nationalsozialismus*. Dem lange verbreiteten Bild, die Soziologie sei im Nationalsozialismus verschwunden und nach dem Krieg wieder entstanden, hat insbesondere Carsten Klingemann widersprochen: *Soziologie und Politik*.

ren Staatskonzeptionen affin gewesen sei und somit den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigt habe.<sup>45</sup>

Blickt man auf die oben skizzierten Standpunkte aus vergleichender Perspektive, so entsteht das Bild einer praxisnahen amerikanischen versus einer eher theoretisch orientierten deutschen Soziologie. Zwar ist die Bedeutung empirischer Forschung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik wohlbekannt<sup>46</sup>, aber ausschließlich Katharina Neef hebt eindeutig hervor, die deutsche Soziologie sei ein Produkt praktischer Interessenlagen.<sup>47</sup> In der Geschichte der amerikanischen Soziologie ist hingegen die Annahme, das Fach sei in engster Verbindung zur Sozialreform entstanden, fast ein Allgemeinplatz. Auch fällt auf, dass die praktische Ausrichtung des Faches in den Vereinigten Staaten häufig damit begründet wird, dass sich dort die Disziplin am Modell der Naturwissenschaften orientiert habe. Demgegenüber steht die Tendenz, die deutsche Soziologie als Ausdruck der geisteswissenschaftlichen Tradition zu verstehen.

Komparative Analysen zur frühen Soziologie in Deutschland und den Vereinigten Staaten sind in der Forschung zwar nur schwach vertreten, bestätigen aber gerade das Bild zweier unterschiedlicher Wissenschaftskulturen. Nach Marcus Gräser habe die deutsche Soziologie mit dem Postulat der Werturteilsfreiheit das »Band zur Sozialreform« getrennt, während in den Vereinigten Staaten eine *practical sociology* das unangefochtene Modell geblieben sei.<sup>48</sup> Bert Harding hält ebenfalls fest, dass die amerikanische Soziologie eher »praktisch« ausgerichtet gewesen sei und sich am Modell

---

45 Bock, »Die Entwicklung der Soziologie«; Nolte, *Die Ordnung der deutschen Gesellschaft*. Bezüglich der generellen Vorstellung der deutschen Sozialwissenschaften als ein geisteswissenschaftlich geprägtes Modell, das sich nicht zuletzt von den naturwissenschaftlich orientierten sozialwissenschaftlichen Disziplinen in den Vereinigten Staaten unterschied, siehe Wagner, *Sozialwissenschaften und Staat*; Tenbruck, *Die Sozialwissenschaften als Mythos der Moderne*. Dabei steht die These einer eindeutigen Orientierung der deutschen Soziologie am Modell der Geisteswissenschaften beispielsweise im Widerspruch mit Dirk Käslers Befund, in der Weimarer Republik habe sich innerhalb der Disziplin eine »naturwissenschaftlich-beziehungswissenschaftliche« Richtung« durchgesetzt. Vgl. Käsler, *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934*, S. 42.

46 Bereits Paul F. Lazarsfeld und sein Schüler Anthony Oberschall widmeten der frühen empirischen Sozialforschung in Deutschland Aufmerksamkeit: Oberschall, *Empirical Social Research in Germany*; Lazarsfeld/Oberschall, »Max Weber and Empirical Social Research«.

47 Neef, *Die Entstehung der Soziologie*.

48 Gräser, *Wohlfahrtsgesellschaft und Wohlfahrtsstaat*. Vgl. auch Scherke, *Emotionen*, S. 178.

der Naturwissenschaften orientiert habe, während die deutsche Soziologie eher in einer intellektuell, sprich theoretisch starken Tradition und hierbei im Kontext der Geisteswissenschaften eingebettet gewesen sei.<sup>49</sup> Ähnlich argumentiert Katharina Scherke, nach der der »praxisnahe« Weg der amerikanischen Soziologie deutschen Gelehrten versperrt blieb, weil die »lange geisteswissenschaftliche Tradition der deutschen Universitäten [...] einen stärkeren Hang zur Begriffsbestimmung und Grundlagenreflexion« gehabt habe.<sup>50</sup>

Bei diesen Arbeiten bleibt am Rande die Frage, aus welchen Gründen die Institutionalisierung der Disziplin in den Vereinigten Staaten rasch vorankam, während sie in Deutschland nur schwer Fuß fasste. Den Grund sieht Alexander Sieg in der Offenheit des amerikanischen Hochschulsystems, das anders als das deutsche ein neues Fach schnell habe integrieren können.<sup>51</sup> Einen ähnlichen Standpunkt vertritt der Chicagoer Soziologe Edward Shils, der ein quasi-zeitgenössischer Beobachter war. Er betont, dass in Deutschland die starren Strukturen des staatlich zentralisierten Wissenschaftssystems sowie die Übermacht der Ordinarien die Einrichtung soziologischer Lehrstühle erheblich behindert hätten, während in den Vereinigten Staaten die Autonomie der einzelnen Hochschulen sowie der begrenzte Einfluss der Professorenschaft auf die Entscheidungsgremien entscheidend dazu beitrugen, dass die Soziologie rasch institutionalisiert werden konnte.<sup>52</sup>

Wie lassen sich diese von der Forschung beobachteten Divergenzen erklären und wie stehen beide Ebenen – der Bezug zur Praxis einerseits und Institutionalisierungserfolge andererseits – im Verhältnis zueinander? War die praktische Ausrichtung der Soziologie in den Vereinigten Staaten verantwortlich für ihre rasche Verbreitung in akademischen Strukturen, während die gescheiterte oder zumindest schleppende Institutionalisierung der deutschen Soziologie von ihren Abgrenzungstendenzen von der sozialpolitischen Sphäre abhing?

Eine Antwort dieser Frage setzt jedoch voraus, sich vom Bild zu verabschieden, Soziologie habe ein klar umrissenes disziplinäres Projekt dargestellt. Um die These vorwegzunehmen: Soziologie in Deutschland und den Vereinigten Staaten wies im frühen 20. Jahrhundert sowohl ausgeprägte

---

49 Hardin, *The Professionalization of Sociology*, S. 165.

50 Scherke, *Emotionen*, S. 176–177.

51 Sieg, »Konditionen und Strukturen«, S. 234–235.

52 Shils, »Tradition, Ecology, and Institution in the History of Sociology«, S. 779–781.

Analogien als auch eindeutige Differenzen auf, je nachdem aus welchem Blickwinkel sie betrachtet wird. Versteht man unter Soziologie einen auf dem Begriff »Gesellschaft« aufbauenden Bereich der Wissensproduktion, dann überragt das Bild der Parallelität. Sowohl in Deutschland als auch in den Vereinigten Staaten standen abstrakte Sozialtheorie und »praktisches« Wissen in einem Spannungs- und Abhängigkeitsverhältnis. Versteht man jedoch unter Soziologie ein Etikett zur Benennung einer Disziplin, treten die Divergenzen zwischen beiden Ländern in den Vordergrund. Im US-amerikanischen Kontext entwickelte sich Soziologie zu einem integrativen Begriff, der als Brücke zwischen abstrahierenden theoretischen Entwürfen und den zivilgesellschaftlichen und politischen Debatten nahestehenden Studien diente sowie dem mit seinem Namen verbundenen disziplinären Projekt zum institutionellen Erfolg innerhalb akademischer Strukturen verhalf. In Deutschland bezog sich der Terminus Soziologie zunächst eher auf sozialtheoretische Konstrukte und wurde nur nach und nach auch für politiknahe Empirie verwendet.

Die unterschiedliche Karriere des Begriffs Soziologie als Dach für epistemische Wissensbestände und akademische Strukturen spiegelte also signifikante diskursive Abweichungen zwischen den beiden Ländern wider, deren Entwicklung unter anderem auch von metamethodologischen Narrativen über die Orientierung entweder an einem naturwissenschaftlichem oder an einem geisteswissenschaftlichen Modell beeinflusst wurde. Diese Divergenzen implizierten jedoch nicht einen diametralen Gegensatz hinsichtlich der Wechselbeziehung zwischen akademischem und politischem Feld, sondern betrafen die »Feindynamik« derselben: Die Entstehung und Verbreitung einer »neuen Disziplin« und die damit zusammenhängenden Diskurse und Praktiken hängen nicht davon ab, *ob* sondern *wie* sie im Verhältnis zum Politischen stehen.

Der Vergleich zwischen deutscher und amerikanischer Soziologie bietet hier die Chance, das Deutungsmuster der Verwissenschaftlichung des Sozialen kritisch zu hinterfragen. Jenes einflussreiche historiographische Paradigma hat die zunehmende Anwendung wissenschaftlicher Methoden in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im 20. Jahrhundert in den Vordergrund gerückt und die Hybridisierung von Wissenschaft und Politik als eine wesentliche Erscheinung moderner Industriegesellschaften ausgemacht.<sup>53</sup> Hier liegt jedoch auch eine analytische Schwäche: Dieses For-

---

53 Siehe erneut Ziemann u. a., »The Scientization of the Social«, Raphael, »Embedding the Human and Social Sciences«, Raphael, »Die Verwissenschaftlichung des Sozialen«.